

Hatz aus Liebe.

Roman nach englischem Motiv.

Autorisirte, freie Bearbeitung von Max von Weichenthurn. (Fortsetzung.)

Ich will Euch erzählen, fuhr Bianca fort, weshalb ich Rosen haße. Als ich noch sehr jung gewesen, hatte ich eine Freundin, wenigstens hielt ich sie dafür, ich sollte aber bald entdecken, daß sie eine Rivalein, ja eine Feindin sei. Sie war schön, anmutig, weltgewandt, klug — aber nicht gut. Sie dachte nur an Unterhaltungen, Gesellschaften, Bälle, Feste; sie wählte, der einzige Lebenszweck eines Mädchens betriebe darin, eine glänzende Partie zu machen. Sie war ganz verschieden von anderen Mädchen; wer sie nur einmal gesehen, konnte sie nimmermehr vergessen. Sie war schön, eine Tizian'sche Frauentype, üppiges schwarzes Haar umrahmte ihr Antlitz, dunkle Wägen unterschieden wir unsere Freunde und Verehrer an den Rosen, welche sie im Knopfloch trug, die meinen hatten eine weiße Blume; wer ihrer glänzende zugeschworen, trug als Abzeichen die rote Rose. Damals verkörperten wir noch sehr freundschaftlich und hatten viel Scherz über die zwischen uns entzündete Rivalität. Sechszehn Jahre sind es her, seit ich zuletzt ihren Namen genannt, aber ich glaube, keine Stunde ist vergangen, in welcher ich nicht ihrer Gedächtniß während all dieser langen Zeit. Sie hieß Lola de Ferras und lebte mit ihrer Mutter in unserer Nachbarschaft, auf Schloß Beauvieux; sie waren französische Verbannte von altem Adel und vornehmen Conceptionen. Ich will mich so kurz als möglich fassen. Ich beiratete Lord Nisworth, einen allgemein verehrten und hochangesehenen Edelmann, wir lebten auf Schloß Devingbury; Du, Käthe, erkliebst dich das Licht der Welt; gegenwärtig besuchst Du Verwandter, der jegliche Lord Nisworth, ein Bekter Deines verstorbenen Vaters, den herrlichen, alten Befehl, welcher ihm anheim fiel, da er zum Majorat gehörte. Mein Vater, der Freiherr v. Crefen, lebte auf dem Marterhof Wäthe Cliffe! sie hielt inne — nein, sie wollte den Kindern nicht erzählen, weshalb sie Lord Nisworth geheiratet, es gehörte nicht hierher. Wir waren glücklich zwei Jahre lang bis zum Tode Deines guten, edlen Vaters, meine Käthe; er hatte reichlich für mich sorgen getragen, mein Kind, und auch für Dich, nur das Majorat fiel an den Erben des Titels? — War Lord Nisworth nicht auch mein Vater, Mama? forschte Gertrude befremdet.

Du sollst nach und nach alles hören, mein Kind, wehrte Bianca. Was Lord Nisworth bereits zwei Jahre tot war, vernahmte ich mich mit dem Freiherrn Karl v. Mammore, Deinem Vater, Gertrude. Ich hatte ihn schon vor meiner ersten Vermählung gekannt; wir liebten uns innig. Nun aber kommt jener Theil meiner Lebensgeschichte, den wieder erzählen zu müssen mir namenloses Weh bereitet. Lola de Ferras liebte Sir Karl und hatte stets gehofft, ihn eines Tages heirathen zu können, er aber dachte nicht daran. Sie war ganz außer sich, als sie von meiner bevorstehenden Vermählung vernahm; sie kam zu uns und beleidigte mich auf die schmachvollste Weise; sie behauptete, ich habe ihr den Geliebten geraubt, er würde sie geheiratet haben, wenn ich mich nicht zwischen ihn und sie gebracht. Die Scene war namenlos peinlich und sie leitete endlich einen Eid, daß sie sich rächen wolle und mißten Jahre darüber zur Ruhe gehen. Sie hat ihren Schwur gehalten, meine Kinder. Mein Heim war jemals glücklicher als das unsere, keine Frau ward untrüger geliebt. Du, meine Gertrude, wurdst ihm getreulich, nichts schloß unserm Glücke und was Karl mir gewesen, nimmer vermag ich's in Worten zu schildern. Er liebte Euch beide zärtlich und machte niemals den leinsten Unterschied zwischen Euch. Sir Karl ist, an den Du Dich entfinnst, Käthe, nicht Dein Vater. Unser Heim war ein Paradies, mein Vater verbrachte den meisten Theil seiner Zeit bei uns. Auf mir lastete oftmals ein geheimes Bangen, daß dieses Glück nicht von Dauer sein könne, ich sagte es meinem Gatten, er aber lachte mich aus. Lola hatte inzwischen die Gegend verlassen. Nach längerer Zeit hörten wir, daß ihre Mutter gestorben sei und dann verging eine lange Zeit, ohne daß Lola de Ferras Name auch nur genannt worden wäre in der Nachbarschaft. Eines Morgens aber kam ein Brief Lola's an meinen Gatten. Wir saßen alle zusammen in der glücklichsten Stimmung am Frühstückstisch; ach, es war die letzte Stunde, in der ich jemals glücklich sein sollte; ach, ich habe meinen Karl ja so namenlos geliebt! — Ihr Antlitz sank nieder auf die Schulter des Kindes, das ihren Herzen so theuer war, weil es die Züge des Gatten trug, welcher sie verlassen und den sie trotzdem noch immer liebte. — Alles ist öde, tot, erloschen in meinem Herzen seit jenem unglücklichen Tage, fuhr sie in leidenschaftlicher Bewegung fort. Eine lange Pause entstand, Bianca hatte noch viel zu sagen, nur, wo sie ihnen so viel anvertraut, sollten ihre Kinder auch alles wissen und sie berichtete ihnen jede geringfügigste Einzelheit aus jener längstvergangenen, trauerreichen Zeit.

Als mein Vater starb, fuhr sie dann fort, hielt mich nichts mehr in der Heimath zurück; ich konnte die Dual, unter so gänzlich veränderten Verhältnissen, in dem früheren Heim weiter leben zu sollen, nicht länger ertragen; ich verließ Sarsdale, mein Heim, meine Freunde, ja ich legte sogar den Namen des Mannes ab, welcher mich so schön verließ; ich reiste und kam endlich hiesher, wo ich hoffte, nach und nach meinem Schmerz ver-

gehen und in Frieden leben zu können; hier wollte ich die Schmach vergessen, welche er mir in der Heimath angethan; die mittelbigen Blitze der Menschen verfolgten mich ja dort, ich wollte mich nicht beklagen lassen. Ach, meine Kinder, auch Ihr werdet unter dieser Schmach zu leben haben, wenn Ihr je den Boden Eures Heimathlandes betretet.

Aber Mama, wir haben ja keine Ursache, die Augen niederzuschlagen, uns trifft ja keine Schuld, wendete Käthe ein. — O, Kinder, wenn Ihr das Leben erst besser kennen lernt, so werdet Ihr verstehen, was Eure Mutter gelitten; alle Welt glaubt sich berechtigt, mir Mitleid zu sollen, und dieses zu ertragen ist vielleicht das Herbiz an allem Weh.

Da erhob sich Karl von Mammore's Tochter und stand, vom Mondlichte hell umflossen, hoch aufgerichtet vor der Mutter. Sie war noch ein Kind gewesen, als sie noch kaum zwei Stunden früher zu Bianca's Füßen gekniet, jetzt hatte der Schmerz sie zum Weibe gereift, aus dessen Zügen ein fester Entschluß sprach.

Mama, halt Du die beiden Brüste, welche jene Frau geschrieben, willst Du sie mir zeigen?

Ich will's. Ich habe auch das Bild Deines Vaters, seit sechszehn Jahren ist mein Blick nicht darauf gefallen, Du aber sollst es sehen.

Ich danke Dir. Und seit sechszehn Jahren, halt Du keinerlei Kunde von dem Manne erhalten, welcher Dich und Deine Kinder so innig geliebt?

Nein, keine!

Gertrude beugte sich nieder zu der Mutter.

Und Du glaubst wirklich, Mama, daß er seit sechszehn Jahren mit dieser Deiner Rivalein lebt?

Ich muß es glauben, Gertrude. Wenn dem nicht so wäre, so hätte er mich doch sicherlich Kunde gesendet. Wie dem nicht? Wir sind ja in Lieb und Freundschaft von einander gegangen.

Aber, Mama, gerade dieses Argument zeigt Deine Muthmaßungen der Unrichtigkeit; wenn Ihr in Lieb und Freundschaft von einander gegangen, so ist dies ein Grund mehr, anzunehmen, daß er Dich unmöglich verlassen haben kann wegen einer Neben.

Bianca blickte ihr Kind bestürzt an. Hatte sie sich denn selbst vor Eiferduld und Leidenschaft derart verblenden lassen, daß ihr diese Unmöglichkeit nie in den Sinn gekommen?

Mama, sprach das Mädchen mit einem feierlichen Ernst, welcher nicht verfehlt, auf die Mutter einen lebhaften Eindruck zu machen. Mama, ich glaube es nicht; ich will es nicht glauben!

Wenn mein Vater der gute, ehrenwerthe, edle Mann war, fuhr das Mädchen fort, als welchen Du selbst ihn schilderst, kann ihn da das Geschrei einer Stunde vielleicht, mit einer Frau, für welche er, wie Du selbst sagst, keine Neigung empfand, auf immer Weib und Kindern entfremden? In zum Verräther werden lassen an uns? Mein und taufend Mal nein! Wenn die ganze Welt mir zuschwoören wollte, daß mein Vater schuldig sei, ich würde doch tren zu ihm und glaube an seine Unschuld. Er ist schuldlos, Mama, so gewiß, als die Sterne vom blauen Himmelsszelt zu uns herabdunkeln. O, wie hast Du, die Du ihn doch geliebt, je an seiner Unschuld zweifeln können! rief Gertrude mit Begeisterung. Sie hatte sich erhoben und mit der ausgesprochenen Rechten nach dem Fluße deutend, fuhr sie fort: Mit dem gleichen Rechte könntest Du behaupten, daß jenes Genes' plötzlich schwarz wie Tinte geworden sei. O, Mutter, Mutter, wie hast Du so blindlings annehmen können, daß mein Vater schuldig ist?

Was hätte ich sonst glauben sollen, mein Kind?

Im Vertrauen; ich bin nur sein Kind, ich habe nie sein theueres Antlitz gesehen, aber ich hätte es nimmer über das Herz gebracht, ihn für schuldig zu halten, nur auf die Worte jener Frau hin.

O, Kind, Kind, wehlagte Bianca, Dein Herz ist treu wie Gold. Die einsame Frau, welche Jahre lang nur ihrem Schmerze gelebt hatte, sie war auf das Tiefste bewegt; ihr dünkte es, als sehe plötzlich ein Engel vor ihr und spreche für den längst verlorenen Gatten; von der Stunde an, in welcher Lola's Brief in ihren Händen geruht, hatte kein Zweifel mehr an der Schuld ihres Gatten in ihrer Seele Raum gefunden.

Aber Gertrude, siehst Du dem nicht, mein Kind, daß dies die einzig mögliche Erklärung für ihre Abwesenheit ist? Wenn er anderwärts weilte, weshalb würde er mir dann nicht geschrieben haben? Er mußte wissen, daß bei der Liebe, welche ich zu ihm im Herzen trug, jede Stunde der Abwesenheit mir namenlose Qual bereiten müßte; wenn er nicht unter unheilvollem Einfluß stehen würde, weshalb hätte er mir nicht geschrieben?

Ich weiß es nicht, Mama! Du wirst mir die Einwendung machen, daß es meinen Schlußfolgerungen an klarem Verstand, an richtiger Urtheilskraft gebreche. Ich folge meinem Gefühle, einem intuitiven Ahnen, einer inneren Herzensstimme, ich wiederhole es, ich weiß es, daß er schuldlos ist, so schuldlos, wie Du oder ich.

(Fortsetzung folgt.)

Vor der Front.

Als im Jahre 1815 der Stern Napoleons noch einmal aufzuluchten schien, hielt er über seine Getreuen für, vor dem Beginn des Feldzuges in Belgien noch einmal eine große Heerchau ab. Die Front abtreibend, bemerkte

er einen schon bejahrten Soldaten, der indess nur die Unteroffiziersauszeichnung trug. Das weitgebräunte Gesicht von einer mächtigen Narbe durchzogen, der rissig, schon mit einzelnen grauen Haaren vermischt Schmirrad und die furchtlos im sich blickenden Augen erregten die Aufmerksamkeit des Kaisers; er hielt sein Pferd an und winkte dem Unteroffizier. Das Gevohr präsentirend, trat dieser vor.

Ich habe dich schon irgendwo gesehen, rebete ihn Napoleon wohlwollend an, aber es ist schon lange her. Wie heißt Du?

Noel, Sire, aus Paris gebürtig, erwiderte jener mit militärischer Knappheit.

Wart Du nicht mit mir in Italien?

Ich kämpfte auf der Brücke von Arcole.

Richtig, jetzt erinnere ich mich! Wo empfiengst Du die Unteroffizierskreuzen?

Bei Marengo, Sire.

Und weiter?

Weiter nichts, Sire, ich blieb Unteroffizier.

Weshalb tratest Du nicht in die Garde?

Das war mein schicksaliger Wunsch, denn ich war bei Kutlitz, Wagram, Dresden und in vielen anderen Schlachten, aber es gelang mir nicht, in die Garde zu kommen.

Auch das Kreuz der Ehrenlegion erhieltst Du nicht?

Nein, Sire, obgleich ich wiederholt vorgeschlagen wurde.

Der Kaiser schüttelte leicht das Haupt. „Dritt zurück, sprach er, indem er sein Pferd wandte und den Obersten des Regiments zu sich heran winkle. Lange sprach er mit diesem und gewann die Ueberzeugung, daß der Soldat unverdientemahn zurückgesetzt worden sei. Er beschloß, das geschehene Unrecht gut zu machen, und befahl Noel wieder vorzutreten.

Hier, Unteroffizier Noel, nimm dies, Du hast es längst verdient.“

Mit diesen Worten nahm er das Kreuz von seiner eigenen Brust und heftete es dem alten Krieger an die Uniform. Auf einen Wink des Obersten begannen die Trommeln zu wirbeln und der Kommandeur stellte seinem Regimente den neuen Ritter der Ehrenlegion vor. Dann rief er mit weithin hallender Stimme: „Im Namen des Kaisers, der Unteroffizier Noel ist Lieutenant in diesem Regimente.“

Das Regiment präsentirte das Gevohr und die Musik fiel mit einem Tusch ein. Noel wollte vor dem Kaiser in die Knie sinken, aber das strenge Gesicht Napoleons hielt ihn davon ab. Keine Wohlthat wollte er dem alten Waffengefährten erweisen, nur Gerechtigkeit sollte ihm wiederfahren. Wieder winkte der Kaiser dem Obersten, der seinen Weg schwang und rief:

Auf Befehl des Kaisers, der Lieutenant Noel ist Premierlieutenant in diesem Regimente!“

Der so schnell Beförderte vermochte das so plötzlich über ihn kommende Glück kaum zu fassen; bleich und regungslos stand er da, den Blick starr auf seinen Oberst gefeßt, dessen Mund ihm die kaiserlichen Gnadenbeweise verkündete. Zum dritten Male gab nun Napoleon ein Zeichen, ein kurzer Trommelwirbel erschallte und die Stimme des Regimentskommandeurs durchtönte die in lautloser Stille verharrenden Reihen.

Im Namen des Kaisers, der Premierlieutenant Noel ist Hauptmann in diesem Regimente!“

Da drehte Napoleon sein Pferd und langsam ritt er seiner glänzenden Suite voran, die Front des Regiments entlang. In seinem bronzenen Gevohr war keine Spur von freudiger Aufregung oder Genugthuung über die geliebte Gerechtigkeit zu erkennen. Der ehemalige Unteroffizier aber stand noch immer sprachlos, endlich aber sank er, übermächtig von so viel Ehre und Auszeichnung, den ihm beglückwünschenden Offizieren seines Regiments ohnmächtig in die Arme.

Die Händelfestage.

(Schluß.)

Nach der Feier auf dem Marktplatz ergossen sich die vielen Tausende, in breitem Strome durch die Straßen, welche leber ein etwas „knappes“ Festgewand angelegt hatten. Dasselbe mußten wir auch von dem Marktplatz lagern, wenn schon hier während des Festes wenigstens die reizvolle lebende Staffage der Häuser, welche hoch bis in reizvolle Höhe hinauf reichte, einen Ersatz bot. Der Hauptstrom wandte sich natürlich zum Handbelaue, wo die Passage zeitweilig denartiger geperrt war, daß auch das „spärlischste“ Menschenkind keine Noth hatte, sich durchzuwinden.

Um fünf Uhr Nachmittags begann das Wallen nach der Marktkirche zur Aufführung des „Messias“, über welche wir unserem Herrn Musikreferenten das Wort geben:

In der richtigen Erkenntniß, daß Händel im „Messias“ sein tiefstes Sehnen, seinen weitüberwindenden Glauben, seine heiligste Liebe, sein mächtigstes Wollen und Können zu einer Darstellng gebracht hat, welche über die Fähigkeit der Zeit in die Ewigkeit herüberragt, bildete die Aufführung dieser „Cantate des gesammten Menschengeschlechts“ Schluß und Krone des Händelfestes zugleich.

Nicht als ob wir damit das, was wir geteilt über die unvergleichlich schönste Aufführung des „Messias“ gesagt haben, abschwächen wollten, — nein! Der geliebte Abend wird für alle Zeit unvergessen bleiben — aber der „Messias“ bleibt doch in alle Ewigkeit die Aus-

Sprache einer Liebe, welche alle irdischen Schranken durchbrechen hat und im Allerhöchsten mit Gott selber spricht. Der „Herakles“ gehört dem Concertsaale, der „Messias“ hat sein Bürgerrecht in Gotteshaus. Der „Herakles“ geht in die verborgenen Tiefen des Menschenherzens hinab, der „Messias“ ringt sich mit dem Vaterherzen Gottes zum Siege durch. Der „Herakles“ weckt fröhliche Begeisterung, der „Messias“ wirkt heiligste Begeisterung. So darf man also beide Aufführungen nicht mit einander vergleichen wollen, nur in dem einen wurden Beide eins: in der muster-gültigen Darstellung durch unsere beiden Sing-Akademien.

Das Gotteshaus von St. Marien war bis auf den letzten Platz Kopf an Kopf gefüllt. Die Stimmung war schon vor dem Beginn der sich aus nächtlichem Dunkel herausragenden Ouvertüre eine andachtsvolle; — als nun diese ewigen Akkorde in den geweihten Raum hinausflangen, da war Herz und Sinn für die Offenbarung unsers Meisters vorbereitet und offen.

Heute wie gestern dasselbe tüchtige Orchester, voll frischen Lebens und voller Gehorham gegen den Umfasser, der in seinem größten Werte unter die Gemeinde tritt.

Die Aufführung war eine unendlich schöne und große. Wir wuhren ja, mit welcher Begeisterung und mit welcher Energie Herr Musikdirektor Otto Reubke an die gewaltige und schwierige Aufgabe gegangen war, — wir wußten, wie er Monate lang mit Aufbietung aller Kräfte gearbeitet und wie sein Geist und sein Fleiß die steten Handhaben waren, mit denen er das herrliche Werk aufsteigende Abend ist er reich belohnt!

Was das ein Kranz von Solisten! Als Herr Alvary mit dem Propheten Jesaias das herbewegende „Trübsal, trübsal Zion!“ erklingen ließ, da fanden wir unter dem Eindring einer Stimme, die mit ursprünglicher Wärme die Herzen erlob und erbaute. Epische Breite und lyrische Zartheit in wunderbarem Klange verschmolzen, klar und dabei dunkel, ganz Herr seiner Aufgabe nutzte uns Herr Alvary wunderbar an. Als sich wieder Frau Otto-Abelsleben mit seiner Stimme verbund und jenes köstliche Evangelium „von dem Frieden, der seine Herde weidet“, mit ihm sang, da beugte sich ein Zerber vor diesem gottbegnadeten Sängerpaaire.

Was das eine Auslegung des Weihnachtsevangeliums, welche uns Frau Otto-Abelsleben gab! Und was das eine Precht, welche Herr Alvary über den leidenden Christus hielt! Herr Schweigen vor der Kunst des Gesanges, welche hier sich offenbarte, — über der Kunstleistung steht doch noch das Herz, welches durch den Gesang schlägt und lebt.

Und wiederum das stimmungswichtige Paar: Fräulein Hermine Spieß und Herr Beeg. Diese olympische Kluge, mit welcher Herr Beeg seinen Stoff beherrscht, diese erhabene und unvergleichliche Art, in welcher er singend vorgeht — dafür haben wir keine Worte. Bei Herrn Beeg wird und wirkt Alles plastisch, Kehnliches dürfen wir von Fräulein Spieß rühmen. Ihre mächtige Altstimme, für die Wiebergabe aller Nuancen gleich groß, berührt ungemein sympathisch — in der Arie „O, Du, der Gutes predigt zu Zion“, war sie ganz Meisterin.

Wo diese vier Größen im Quartett sangen, da wurde das denkbar Köstliche geleistet.

Der Chor hatte keine leichte Aufgabe! Die braunende Orgel, das vollbesetzte Orchester erschwerte ihm seine Leistung ungemein und doch war er vortrefflich! Dieses große Hallelujah — wie rauschte und brauste es durch das Gotteshaus, der äußerst schwierige Chor, fürwahr er trug unsre Krankheit! war köstlich ausgeführt — mit einem Worte: Dirigent und Chor können getrost in das Schluß-Amen des dritten Theiles einstimmen, — sie haben Großes gethan!

So kann dem die Händel-Stadt Halle mit freudigen Danke auf die Festtage zurücksehen, — wenn abermals hundert Jahre im Strome der Zeiten vorübergerollt sind, dann werden sich zukünftige Geschlechter von dieser herrlichen Feier erzählen! Dann Allen, die sich mit aufstehender Treue in den Dienst der Festaufgabe gestellt haben, Dank den Leitern des Ganzen, die so rastlos gearbeitet, Dank den Mitwirkenden, die ihre ganze Kraft eingesetzt haben — es ist ein wohlverdienter und gern gehobener Dank!

Wir schließen mit den Worten des Bürgermeisters Schneider:

So wie wir heute Händel's in herzlicher Liebe und inniger Dankbarkeit gedenken, so soll es bleiben für und für; als der erste, der grüßte, der edelste aller Halle'schen Söhne soll er in Ehren gehalten, sein Andenken soll von uns gegnert werden bis in die fernsten Zeiten!

Und wenn wir solches Versprechen treulich halten, dann wird die köstliche Gegengabe uns nicht fehlen, sein Geist wird lebendig sein über seiner Vaterstadt und unser geliebtes Halle wird bleiben eine würdige Opferstätte seiner, der echten, wahren, Deutschen Kunst!
Das walt' Gott!

Karl Storch.

Nach der Musikaufführung vereinigte sich noch eine große Zahl der Festgenossen zu einer zwanglosen Zusammenkunft in dem unteren Saale des Stadtschützenhauses und überall drehte sich die Unterhaltung um die gewaltigen Eindrücke, die man so eben empfunden hatte. — Vor dem Händelhaufe, welches mit eindruckender Dunkelheit illuminiert wurde, standen bis in die späte Abendstunde Menschengruppen.

Bei der Aufzählung der so zahlreichen Vereine, welche gestern an dem Denkmale Händels Kränze niederlegten, ist im Drange der Zeit der „Halle'sche Orchester-Musik-Verein“ übersehen worden. Wir haben für diese Unterlassungssünde um so mehr um Entschuldigung zu bitten, als dieser Verein, im Jahre 1841 gegründet, der Veteran aller hiesigen Vereine ist und gerade die Pflege klassischer Musik auf sein Programm geschrieben hat.

Aus der Stadt und Umgebung.

* Zum Umbau der Predigerhäuser an der Marienkirche. Von kompetenter Seite wird uns mitgeteilt, daß die vor Kurzem von uns gebrachte Nachricht

bezüglich eines Neubaus oder Umbaus der Predigerhäuser an der Marienkirche verriecht ist. Wichtig ist allerdings, daß das Bedürfnis hierzu vorliegt und von den städtischen Organen anerkannt ist, sowie daß die Baukommission der Frage näher getreten ist. Aber von einem eigentlichen Beschluß, oder gar von der Genehmigung eines Bauplanes ist noch nicht die Rede. — Ein solcher ist allerdings in Arbeit, er muß aber dann erst die Sanktion des Gemeindefreienraths und der Gemeindevertretung empfangen, um alsdann von den Aufsichtsbehörden genehmigt zu werden. Bei dem erheblichen Kostenaufwand, welcher durch einen solchen Bau verursacht werden würde, wird es vorzuziehlicher noch geraume Zeit dauern, ehe der Plan aus seinen Vorarbeiten, in denen er sich jetzt befindet, zur Ausführung kommen wird.

* [Zur Händelfeier.] Wie uns mitgeteilt wird, wurde gestern von dem zweiten Stock der Pfämersche aus eine photographische Aufnahme der auf dem Marktplatz stattfindenden Händelfeier bewirkt. Auch Kaufmann Stecker hat ebenfalls sehr erheblichen Kosten auf das würdige geschmückt worden war, wurde von Herrn Balzow photographisch aufgenommen. — Sehr schön besorgt war auch das Schaufenster des Herrn Kaufmann A. Drechsler in der Leipziger Straße und wirkte namentlich die hinter der Händelbüste aufgestellte prachtvolle silberne Lyra des Vereins „Sang und Klang“ höchst effectvoll.

* [Alerlei auf das Händeldenkmal Bezügliches aus vergangener Zeit.] Aus den im Besitz des Vereins für städt. Interessen befindlichen Händeldenkmal-Akten können wir als Kuriosum mittheilen, daß die Berliner Singakademie bei der zum Besten des Händeldenkmalfonds veranstalteten Aufführung des Alexanders (am 1. November 1857) einen Reinertrag von 11 Thlr. 9 Sgr. 9 Pfg. erzielte. (Durch drei Ungenannte wurde diese Summe auf 25 Thlr. 9 Sgr. 9 Pfg. erhöht.) Bückeburg veranstaltete zu gleichem Zwecke eine Aufführung des Samson und konnte einen Reinertrag von 41 Thlr. einschießen. (Brief vom 8. April 1859.) — Bei der im Jahre 1857 zum Besten des Händeldenkmalfonds in unserer Marktkirche stattgefundenen Aufführung des Messias sangen Frau Goldschmidt (Senny Lind) und Fräulein Jenny Meier gratis, die beiden mitwirkenden Mitglieder des Domchores, die Herren Sabbath und Otto beanpruchten und erhielten jeder acht Friedrichsd'or. Die Sperrige kostete damals 1 Thlr. 15 Sgr., die gewöhnlichen Plätze 1 Thlr. Die Einnahme betrug 1900 Thlr. (In dem Rechnungsbuche von Schlarack, III. Heft ist dieser Einnahme in Exempel 5 Seite 43 gezeichnet.)

* [Interims-Theater.] Der gestrigen Aufführung der „Emilia Galotti“ ging eine Donation für Händel voraus. Beim Aufgehen des Vorhanges zeigte die Bühne zwischen einer geschmackvoll aufgearbeiteten Pflanzengruppe die Wüste des großen Welters; Jrl. Förstler trat auf und sprach einen von Herrn Professor G. G. gedichteten Prolog, in welchem sie, die „Britannia“ personifizierend, Händels unsterbliche Verdienste feierte und an die Ger-

Muth und Geld.

Es giebt einen handelnden und leidenden Muth und einen physischen und moralischen.

Der Ungeübte verfügt meist über einen stärkeren physischen Muth als der in seinen Nerven mehr oder minder erschütterte Gebildete unserer Tage; das weibliche Geschlecht hat wiederum mehr leidenden als handelnden Muth.

Der aktive Muth, den man auch den Muth des Wagens nennen könnte, steht in vielen Fällen in Verhältnis zum materiellen Besitze. Der reiche Sportsmann wagt eher einen für sein edles Thier hochpreisigen Sprung, als ein armer Reiter, der nur ein Pferd besitzt, und wenn er es einbüßt, nur im Wege der Anleihe die Mittel zum Erwerbe eines neuen erlangen kann. Der mit Millionen reichende Kaufherr wagt kalkülloser ein gefährliches geschäftliches Unternehmen bei dem er irgend einen Bruchtheil seines Vermögens aufs Spiel setzt, als der ärmere Speculant, der seine ganze Habe bei demselben Geschäfte verloren geben müßte. Geht der Letztere trotzdem mit gleicher Entschiedenheit an das gefährliche Unternehmen, dann nennen wir seinen Muth vielleicht schon Reichthumsheit, wenn nicht gar Frechheit.

Es ist unbestreitbar, daß ein gewisser materieller Besitz die Grundbedingung einer gewissen Art von Muth bildet. Zwei von Natur gleich tapfere Feuerwehrcränner werden, wenn der Eine unerschrocken ist und der Andere Weib und Kinder besitzt, mit verschiedenen Empfindungen dem drohenden Einflusse eines brennenden Hauses trocken. Der Gedanke, daß der etwaige Tod des Wagens eine trauernde Wittwe und unversorgte Waisen dem unbarmherzigen Kampfe unsers hilflos überläßt, wird sich immer mit größerer oder geringerer Schwere an die Federkraft des wagenen Muthes hängen, und wenn zwei Muthigen unter so verschiedenen Umständen das Gleiche leisten, dann hat der Familienvater von ihnen Weiden doch den unendlich größeren, den moralischen Muth bewiesen. Materieller Besitz giebt Sicherheit und Nervenkraft und aus der Nervenkraft erwächst in den meisten Fällen der handelnde Muth.

Begonnen wir nun einem Reichen, der trotzdem feige ist und etwa aus Besorgnis, der Tod könnte ihm die Zeit des Genießens kürzen, um sein Leben zittert, so haben wir ein Recht, ihn als verächtlich zu verurtheilen. Denn der Besitz ist uns nicht zum Genießen gegeben; er ist vielmehr ein Darlehen, mit dessen Zinsen wir der Mensch-

heit nützen und den Restlebenden Gutes erweisen sollen. Jetzt hingegen ein armer Tausel den ersten Muth des sittlichen Handelns, ohne sein eigenes Wohl oder Wehe dabei zu bedenken, so werden wir ihm unsere höchste Bewunderung nicht verlagern dürfen. Und diese Art Muth, der Muth des sittlichen Handelns unter allen Umständen, ist zuletzt auch die einzige Art, die auf unsern ungetheilten Beifall Anspruch hat.

Der physische Muth, mit dem Jemand den körperlichen Schmerzen trotzt, ist rein ein Ergebnis seiner körperlichen Beschaffenheit, die er sich nicht selbst gegeben hat; er ist eine mehr iherrliche Eigenschaft, die allerdings immer ein dankenswerthes Geschenk der Natur ist, die wir aber besten Falles doch nur mit dem hergestellten Hunde oder dem tollkühnen Stiere gemein haben. Es ist sicher eine bedeutenswerthe Veranlagung, die den Kranken befähigt, einen schmerzenden Zahn ohne Taubden und Jagen dem eiserne Instrumente des Zahnarztes darzubieten, aber unserer Bewunderung ist solche Veranlagung nicht würdig; dann müssen wir einen Mörder noch mehr bewundern, den eine besondere Nervenstärke befähigt, geschäft das Schaffot zu betreten und furchtlos seinen Nacken dem Streiche des Nachrichterbekes preiszugeben. Bewundern läßt sich nur der moralische Muth, der Muth des sittlichen Handelns unter Verhältnissen, die dieses sittliche Handeln zu einer Gefahr für Leib und Leben machen. Und dieses sittliche Handeln kann auch ein sittliches Dulden sein: dem aktiven Muth des Mannes steht der passive Muth des Weibes gleichwerthig zur Seite.

Eine Frau, die unter Kummer und moralischer Mithandlung nicht verzagend zusammenbricht, eine Wittve, die freudlos und verlassen mit ihren schwachen Kräften das trodne Brod für ihre Kinder erwirbt und trotz der Drangsal der Noth sich nicht verbittert, sondern dankbar und hoffnungsvoll die Kleinen die Hände falten lehrt, hat denselben Muth wie der Held, der, trotz des Gedankens an seine Lieber dahien, todesmüthig den feindlichen Batterien entgegentritt.

Moralischer Muth ist der wahre Muth; er kann auch ohne materiellen Besitz gegeben, aber wir wollen es nicht leugnen, er wird dem materiellen Besitze erleichtert. Darum liegt im rechtlich erworbenen Besitze eine heiligende Kraft, und dies soll man im Zeitalter kommunistischer Wahnwahnstellungen nicht vergessen. Das Wort: „Eigentum ist Diebstahl“ ist eine Lüge. Wohl ist ein unredlich erworbenes, erschwindeltes und ergrauertes Eigentum ein Diebstahl am Gesamtbesitz; aber ethisch erarbeitetes Eigen-

thum ist ein Segen und es erleichtert die Ausübung einer der höchsten Tugenden, des moralischen Muthes. Nur ein sittlicher Krampf, ein Gemüthlich und Weichling, wird durch seinen Besitz feige; der freie, wahrhaft vornehme, ehrenfeste Mann gewinnt im steigenden materiellen Besitze auch immer neue Fähigkeiten zur Betätigung des moralischen Muthes. Das Geld ist in der Hand des Schlechten eine Dynamitpatrone, in der Hand des Ehrenmannes ein Heil für den Bescheidenden und ein Segen für alle Welt.

Noch möchten wir einer Eigenschaft gedenken, die den im gesellschaftlichen Verkehr sich bewegenden Menschen befähigt, stets sein Selbstbewußtsein zu wahren und seine innerliche Ueberzeugung rückhaltlos auszusprechen; diese Eigenschaft läßt sich recht wohl unter den Begriff des Muthes bringen, und wir möchten sie den „gesellschaftlichen Muth“ nennen. Es giebt thätkräftige, entschlossene Leute, die das Herz auf dem rechten Flecke haben, die aber von der Hochfluth einer brausenden Gelligkeit wie Kork auf die Seite geschwemmt oder haltlos hin- und hergeworfen werden, die dort nie den Muth der freien Meinung und der Selbstbetätigung finden, sondern gedrückt in der Ecke stehen und sich von untergeordneten Geizhörn das Geleß geben lassen. Meist ist eine gewisse finanzielle Abdrängung die Ursache solcher verzagten Haltung. Der Arme läßt sich leicht durch den Glanz der Gesellschaftsräume, der schimmernden Prunk der Anzüge und Orden und Juwelen, durch die Reichthümlichkeit und Sicherheit des Reichthums übermäßig; deutlich gewahrt er die tiefe Klut, die ihn doch eigentlich von den Kreisen der höher Begüterten trennt, und wenn er sich denselben an Bildung und sittlicher Kraft oft auch vielfach überlegen fühlt, es gebietet ihm ein „gesellschaftliches Muth“, seine Klut zu überbrücken und seine anderweitige Gleichstellung oder Ueberlegenheit zur Geltung zu bringen. Dem Bescheidenen wird der gesellschaftliche Muth schon in der Kinderstube erzeugt, und wenn ein reicher Mann trotzdem denselben erlangt, so hat dies meist einen pathologischen Grund, oder der Reichthum ist nicht laubener Ursprunges, oder dem Rabob fehlt die Bildung und er ist ein Emporkömmling.

Es giebt gesellschaftliche Schwächlinge, die nichts besitzen, als die Fertigkeit des starken Spiels, das ihnen die Mittel zum Aufwande liefern muß; derartige fragwürdige Eigenschaften suchen ebenfalls den Schein der Wohlhabenheit um sich zu verbreiten, sie tragen die Sicherheit des Reichthums gesellschaftlich zur Schau, drängen sich überall vor und lassen sich durch Nichts imponiren; aber nur den.

mania die Bitte richtete, ihr den „Händel“ zu lassen. Der Schwungvoll geschriebene und von Feinlein Führer mit schöner Begeisterung getragene Prolog schloß mit dem Hinweis, daß Händel weder England noch Deutschland allein, sondern vielmehr der ganzen Welt gehöre.

Die nun folgende Vortellung der „Emilia Galotti“ war eine wohlgeungene. Die Titelrolle spielte Fräulein Farnow mit all dem Reize zu umkleiden, welchen der Dichter dieser modernen Virginia beigelegt hat. Nur die Szene, wo sie auf's Tiefste beleidigt, der Mutter ihre Begegnung mit dem Prinzen in der Kirche erzählt, hätten wir etwas maßvoller gehalten gewünscht; solcher Seelenzweyer eines frommen, jungen Mädchens darf nicht — toben. Herr Mundwitz gab den tödlich beleidigten Vater sehr brav. Die Ausbrüche der Wuth, das Brechen des Wammes-muthes bei der entsetzlichen Mitteilung der Gräfin Desina und der darauf folgende fürstliche Entschluß — alle diese Momente waren verständnißvoll erfährt und wirkten darum erschütternd. Auch Frau Sauer wirkte in der Szene mit Marinelli die das Weib vergessende Mutter mit aller Kraft zu zeichnen und der letzte geliebte Aufschrei der Empörung, mit welchem sie dem Marinelli das „Mörder-Kuppel!“ ins Gesicht schleuderte, wirkte tiefgreifend auf das Haus. Die schwergewichtige Rolle des „Marinelli“ gab das neue Mitglied unserer Bühne, Herr Wiffold, der sich in anderen Partien leichteren Genres bereits recht eingeführt hat. Die berechnende Kälte eines Schurken mußte Herr W. sehr angenehm zu zeichnen, wo dieser Schurke aber zum Teufel wird, fehlte seiner Darstellung noch jenes eigenartige Kokett, welches sich in Worten schwer bescheiden läßt. Als Gräfin Desina, jenes Weib, in dessen psychologischer Zeichnung sich der Dichter nicht etwa vergriffen hat, — ein Leistung verzeichnet sich eben nicht, welches aber jedenfalls mit großer Klugheit an die äußerste Grenze der Möglichkeit gestellt ist, fahen wir Fräulein Leopoldine Maruska. Die Rolle war von der Desinatinn mit großen Fleiß erfindbar und wir fanden jedenfalls einem bedeutenden Talente gegenüber, welches nur noch eine gewisse Fertigkeit zu bekämpfen hat, um zur vollen Geltung zu gelangen. Die Deklamation braucht nur noch etwas getragen und gewichtiger zu werden, um Fräulein Maruska zur Darstellung sowohl einer Desina, wie anderer gleichbedeutender Rollen, wohl berechtigt erscheinen zu lassen. Wir hoffen, die Künstlerin noch in anderen Partien zu sehen. — Herr Leonard als Prinz und Herr Willis als Graf verdienen gleichfalls Lob. Das Haus nahm die Vortellung sehr beifällig an. Heute Abend wird das „Zägerleichen“ wiederholt, und werden wir die frühe anmuthige Bühnenarbeit, sowie die geistreiche „Große Götter“ morgen besprechen.

[Ein Neunzigjähriger.] Einer unserer ältesten Einwohner, Herr pensionirter Salinen-Kassenbesitzer Lindenstein begehrt heute seinen 90. Geburtstag, aus welchem Anlaß eine Anzahl heiliger Kriegervereine, Verwandte und Bekannte derselben ihre Glückwünsche darbrachten. Herr Lindenstein, in der letzten Zeit etwas unbehilflich, sonst aber für sein Alter noch recht kräftig, ist einer der wenigen noch lebenden Veteranen der Befreiungskriege von 1813/15 und hat mit seinem Vereine, dem Krieger-Vereins-Verein...

Arbeitslosen vermögen sie zu täuschen: ihr gesellschaftlicher Muth ist gesellschaftliche Dreistigkeit und Frechheit. Wohlgelehrt darf auch das selbstgeübte Nuttreden gewisser Vorträge nicht mit dem gesellschaftlichen Muth verwechselt sein; dieser echte Muth muß zugleich ein bescheidener sein und mit der Probenhaftigkeit glücklicher Epikuraten hat er nichts gemein. Wer sich der feinen Abstufungen und der fast unendlichen Eigentümlichkeiten des wahren gesellschaftlichen Muthes bewußt ist, der wird in einer feinsten Vereinigung von Menschen im Wege der bloßen Beobachtung unsicher die mit jedem Mannon Gesegneten von den mehr oder minder Besessenen zu unterscheiden wissen.

So aber dem rothen Golde nicht nur schwere Versuchungen zu allerlei Laster und Wiederrath, sondern auch die Keime zu wünschenswerthen Eigenschaften und Tugenden an, und Muth und Geld stehen in viel höherem Grade in Wechselbeziehung, als dies von einer bloßen oberflächlichen Weltanschauung gewöhnlich zugegeben wird. Namentlich muß sich eine streng humanistische und idealistische Erziehung unserer Jugend gern des Fehlers schuldig, den Neidsthum immer nur als des Teufels Hülfskraft darzustellen und ihm jede gute Eigenschaft durchaus abzuspüren. Wir selbst gehören zu den Idealisten von der strengen Observanz; deshalb sind wir eben objectiv genug, die Dinge möglichst auch an und für sich zu betrachten, und wir wünschen, daß unserer akademische Jugend neben der hohen und durchschlagenden Bedeutung einer unmissenden Bildung auch der hohe und ideale Werth des reichlich und im Schwelge des Angenehmen erworbenen Vermögens nachdrücklicher betont würde. Dann würden eine Menge schierer Ansichten und unrichtiger Urtheile gerade in den Kreisen unserer besten jungen Männer befeitigt und der daß gegen den Besitz, der jetzt vielfach unter der Hand der Halb- und Viertelbildung schweilt, durch vermehrte Einsicht erlöst werden. Es ist keine Lobhymne, die wir dem glühenden Kalbe antimmen; das glühende Kalb, das Symbol des allesflehigenden Wammes, so man zertrennen und seinen Anbetern die Ferkel in den Naden setzen; dem ehrlich erworbenen Besitz aber soll man seine Ehre lassen und nicht verkennen, daß oft zu seinem Erwerb ausdauernder Muth erforderlich war und daß der reiche Besitzer viel leichter in die glückliche Lage kommt, dasjenige betätigen zu können, was auch den edlen Armen reich und vornehm macht; mündlichen Muth!

Gerhard v. Aymontor.
(Aus der Ztg. Rumbolden.)

ein vor einigen Jahren die große Kaiser-Parade bei Hofbad als Veteran mitgemacht, bei welcher Gelegenheit er durch eine Anrede Sr. Majestät des Kaisers ausgezeichnet wurde. Möge der alte Herr noch manches Jahr sich an dem aufblühenden Kriegervereinswesen, dem er von ganzem Herzen zugethan ist, erfreuen.

* Der Bruderverein Rietfeldener Bergbau-Verein hatte in seiner letzten General-Versammlung den Bau einer Schmelzerei bei Rietfeld, unweit der Döläner Hütte beschlossen. Mit den Vorarbeiten hierzu hat man nunmehr begonnen und schreibt dieselben ruhig vorwärts. Von dem Ammann ist indeß eine Petition an die Regierung vorbereitet worden, in welcher dieselben gegen die Anlage, weil ihrem Gewerbetriebe (Gärtneri u.) schädlich, Protest erhoben wollen.

* Unglücksfall! Ein entsetzlicher Unglücksfall, der leider von schweren Folgen begleitet gewesen ist, ereignete sich Ende voriger Woche in der Zuckerraffinerie zu Hof bei Altenburg. Der Maurer Wilhelm Meyer aus Hannover war zur Zeit in der gedachten Fabrik mit Verarbeiten der Dampfrohre beschäftigt, als er plötzlich von der Welle der im Betriebe befindlichen Maschine erfaßt und mehr als 30 Mal um dieselbe herumgeschleudert wurde. Der Unglückliche erlitt dadurch namentlich einen Bruch der linken Kniegelenke, einen Oberarmbruch und einen Rippenbruch und wurde ihm außerdem die Weichtheile des linken Fußes fast gänzlich abgerieben. Meyer wurde geteilt der königl. chirurgischen Klinik hierhergeführt.

Straffammer. (Sitzung vom 23. Februar.)

Der wegen Diebstahls wiederholt vorbestrafte Arbeiter Gustav Geffert aus Schönbach wurde wegen Diebstahls eines Sackes mit Kartoffeln und wegen Betrugs auf Antrag der Staatsanwaltschaft zu 4 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrenverlust verurtheilt. Im letzteren Falle war er im Dezember v. J. in die Wohnung des Wärfenmeisters in Weich genommen und hatte dessen allein amnende Gebrauch durch die unnothige Thatdare, er habe von ihrem Ehemann ihren Eubenduhm gekauft, den Letzteren für auszubilden bewandelt. Den Hund verurtheilt er für 150 Mark.

Der hiesige Arbeiter Friedrich Wolf hat sich, vielfach namentlich aus wegen schweren Diebstahls verurtheilt, sowie der Schneider Oskar Hermann Koch, Beide von hier, wegen des schweren Diebstahls verurtheilt.

In einer Dezembernacht v. J. wurde in den Laden der hiesigen Wärfenmeisters Wohnung eingebrochen und 430 Mark gestohlen. Das Geld befand sich in einem Ledersack. Derselbe war verflochten und ist gewaltiam zerbrochen. Ein anderes verflochtenes Ledersack hatte der Dieb vergeblich zu öffnen versucht. Offenbar war der Dieb mittels Nachschlüssels in die Schlossthüre gelangt. Eine Thür führt von der Schloßthüre aus in den gewöhnlich verflochten gehaltenen Garten. Vom Garten gelangt man in die gleichfalls verflochten gehaltenen Radkammer und von da aus in die Gießschäume. Mittels Nachschlüssels sind jene beiden Thüren geöffnet worden. Der v. Albert Koch, ein arbeitsamer Mann, war früher Kaufmann bei Wilmann, war i mit dem Ladefuhrverwalter vertraut, nach welchem der Thä verdächtig; er machte kurz nach dem Diebstahle größere Geldausgaben, renommirte bei seinen Genossen mit einer größeren Geldsumme. Bei der Anwesenheit wurde ein sog. Hauptstück vorgebracht, an welchem die eine Perforation abgebrochen war. Das abgebrochene Stück fand sich in dem Schloß der Gartenthür vor. Wahrscheinlich ist auch die Radkammerthür mit diesem Schlüssel geöffnet, da derselbe auch in deren Schloß vorlie, dieses nach dem Diebstahle auch nicht mehr so gut als vorher schloß. Ein Meister hatte der Dieb in dem Jahre zurückgelassen, welches von mehreren Personen als Albert Koch gehörig rekonstruirt ist. Nach dem Diebstahle ist Albert Koch in das Lokal „Zukunftsbau“ gegangen, wo er unter Anderen seinen auch nur vom Erwerb einer Lohnbirne lebenden Bruder Hermann traf, welcher an jenem Abende Geld zeigte, worüber sich die Anwesenden wunderten. Dieser Hermann Thaler und Martinchen gehe er einen Hundertmarktschein. Ein Zeuge will gesehen haben, daß in Mittags Restauration, wozu sich die Gesellschaft begeben hatte, Albert Koch seinen Bruder unter dem Tische etwas heimlich zulegte. Hermann Koch wollte das Geld schon lange begehren, den Hundertmarktschein von seiner Braut, einer Dürre, erhalten haben. Bei seiner Vernehmung hatte Hermann A. behauptet, jenen Schein bereits verausgabt zu haben, während derselbe bei der Hausführung in einem Portemonnaie im Sopha versteckt gefunden wurde.

Die Staatsanwaltschaft beantragte Verurteilung des Albert Koch mit 5 Jahren Zuchthaus, Ehrenverlust auf 5 Jahr und Zulassung der Stellung unter Polizeiaufsicht, Freisprechung des Hermann Koch. Der Gerichtshof erkannte den Antrag entsprechend, jedoch auf 10 Jahr Ehrenverlust.

Provinz und Nachbarstaaten.

* In Weihenau entstand vorgestern Nachmittag ein bedeutender Anlauf vor einem Hause, in welchem ein 13jähriger Knabe in der Wohnung seines Großvaters Altes, was er mit den Händen erreichen konnte, demirte, sogar die Fensterkreuze aus ihren Verankerungen herausriß und zerbrach. Diese Wuthausbrüche des Knaben sollen die Folgen krankhafter Anfälle sein. Die schärfste herbeigerufenen Polizei machte dem Unluh ein Ende, indem sie den Knaben festnahm. In dem nahe bei bestehend gelegenen Dorfe Burgörner wurde mittags das Mittagessen, der langjährige Besitz der Familie Wilhelm v. Humboldt, von der Wängsberger Gewerkschaft angefaßt. Der bisherigen Beisitzer, Frau Staatsminister v. Bülow, soll der Beschluß, auf den Besitz des Ritterguts Burgörner zu verzichten, ganz besonders schwer geworden sein, insofern sich doch 10 mannigfache Erinnerungen und Familien-Traditionen dert von Humboldt an diesen einst so stillen, traulichen Landth. Die hochbetagte, jetzt 83jährige Frau Staatsministerin v. Bülow, eine geborene v. Humboldt, genoh nach vor nicht langer Zeit im Kreise ihrer Kinder und Enkel ihre Sommerfrische zu verbringen und nach dem eintritt ihres Bruders Wilhelm gehöriger Gut Burgörner, daher die im Jahre 1869 gewählte Witwinnel in Küsterhofe, welches gleichzeitig den pietätvollen Namen „Humboldthaus“ erhielt.

* Aus Nordhagen schreibt man: Die am Sonntag Nachmittag im Grotte zu Burgörner Dorf abgehaltenen Feihs-Pluktion, wobei circa 4000 Rilo Fröh geladenees Rindfleisch zum Ausbrot kamen, nach zahlreicher Bieter, obgleich bekannt war, daß das Fleisch von Kühen und Rindern herührte, die wegen der mit dem Rindviehstande des Herrn Gutsherrn zusammen in Beziehung ausgetretenen ungesunden hatten geschachtet werden müßten. Wie wir hören, wurden 35 bis 45 Rilo für das Rind dieses Feihses bezahlt. Wenn auch von sachverständiger Seite behauptet worden war, daß der Genuß dieses Feihses nicht gesundheitsschädlich ist, so

müssen wir uns doch darüber wundern, daß es so viele Liebhaber fand, da doch immerhin eine große Ueberwindung dazu gehört, denartiges Fleisch zu genießen.

Kunst und Wissenschaft.

* Friedrich Haase gilt seit zwei Wochen mit außergewöhnlichem Erfolge am Deutschen Theater in Pest, und das Publikum wird, wie man von dort berichtet, nicht müde, den künstlerischen Leistungen Haase's das regie Interesse entgegenzubringen. So oft er auftritt, füllt sich das Haus, das das Orchester gerührt werden muß.

Literatur.

Afrika. Der dunkle Erdtheil im Lichte unserer Zeit. Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Mit 300 Illustrationen hervorragender Künstler, 18 colorierten Karten u. (Am 30. März 30 Kr. 60 Pf. = 80 Gs. = 96 Kop.) M. Harleben's Verlag in Wien. — Dieses allenfalls mit großem Beifalle aufgenommene Werk ist mit den nun vorliegenden weiteren drei Lieferungen (4, 5 und 6) in den Brennpunkt der arafrikanischen Aktualitäten eingetreten. Abgesehen von den interantischen Schilderungen Jambas' und der dazu gehörigen Karte, ist es namentlich das feine Gemälde, welches der Verfasser von dem gewaltigen Erdreue des Congo-Beckens entwirft, dem unser Interesse in erster Linie gilt. Wenn man emerleitet die erdrückende Fülle des betreffenden geographischen Quellenmaterials in Betracht zieht und andererseits die Schwierigkeiten bedent, die sich bei der rapid fortschreitenden Entschleierung jener Region der merkwürdigen Gestaltung des gewaltigen Stoffes entgegenstellen, muß man dem Verfasser das hin gerecht werden, daß er einer faherigen Aufgabe in glänzender Weise Herr geworden ist. Wohl das meiste (nicht fachmännlichen Lesern wird es erst durch die Schilderungen klar, um welche Kulturen und Zustände sich die dermalige politische Bewegung hinsichtlich des Congo-Beckens dreht. Die großen Reiten Livingston's, Cameron's und Stanley's werden mit dramatischer Lebendigkeit vorgeführt. Dant der leichtföhligen, anziehenden Schreibweise lieh sich mancher dieser Abschnitte wie ein spannender Roman. Damit soll dem jedoch keine Behauptung des Werkes feineswegs ein Nachschub gegeben. Sind doch zum Mindesten Stanley's geographische Aufschreibungen von einem ungelungenen romantischen Haupte umhüllt. Von den Kartenbeilagen verdient besonders die ethnographische rühmend hervorgehoben zu werden. Den Leuten wird das ungelungene Mittelverhältniß, wie es in dem dunklen Erdtheil besteht, und von dem irrtümlich die Vorstellung von einer „entsetzlichen Place“ in Schwärze liegt, ficherlich überredet. Auch die vielen Illustrationen sind vorzüglich und interessant. Von den vorliegenden sechs Lieferungen ist ganz Sibiria und Centralafrika, mit Ausnahme der neuesten politischen Gestaltung und Wandlung am Congo, erledigt. Die nächsten Seite werden die arafrikanische Westküste (Gabin, Kamerun) und den westlichen Sudan behandeln. Von dem Werke wird übrigens bereits mehrere Uebersetzungen in fremde Sprachen in Vorbereitung, ein Beweis, daß das Bedürfnis nach einer solchen erschöpfenden Darstellung Afrikas auch im Auslande empfunden wird.

Telegraphische Mittheilungen.

Rom, 23. Februar. Der Minister Mancini erklärte, die Beziehungen zwischen England und Italien seien ausgezeichnet. Auch er habe, wie der Unterstaatssekretär Signaurore seiner Zeit, erklärt, daß keinerlei Vertrag und keine Konvention zwischen Italien und England vorhanden sei, es behelbe daher auch zwischen seiner (Mancini's) Erklärung und demjenigen Signaurore's kein Widerspruch. Brüssel, 23. Februar. Heute fand hier eine Versammlung beschäftigungsloser Arbeiter statt, an welcher ca. 1000 Personen theilnahmen. Nach der Verammlung begaben sich die Arbeiter vor das Rathaus und vor die Ministerien. Die Delegirten der Arbeiter wurden von dem Bürgermeister Buls und Jobain von dem Ministerpräsidenten Bernaert empfangen.

Paris, 23. Februar. Telegramm der „Agence Havas“ aus Shanghai vom 23. d. M.: Die französischen Kriegsschiffe werden an der Mündung des Yangtschiang kreuzen, aber nicht nach Wooshong kommen, wenn die Chinesen das französische Eigentum respektiren. Vom Admiral Courbet liegt keine weitere Nachricht vor. Die Manichanten der chinesischen Schiffe verlassen dieselben. — Aus Ningpoo wird berichtet, es sei dort getrieben ein Torpedoboot für die Chinesen vom Stapel gelassen worden, welches angeblich eine Geschwindigkeit von 9 Knoten haben soll.

Paris, 23. Februar. Nach einer Meldung des Journal „Paris“ ist General Briere de l'Isle mit der Wiederherstellung des Weges nach Baclo und mit der Einrichtung einer telegraphischen Verbindung beschäftigt. Nach Tonkin solle keine weitere Verklärung gelangt werden. General Briere de l'Isle habe erklärt, er werde mit den jüngst gefandten Verstärkungen über 1800 Mann verfügen, die ausreichend seien, Tonkin zu säubern. — Ein Telegramm der „Liberte“ aus Shanghai vom 22. d. M. meldet, Admiral Courbet habe Ningpoo verlassen, wozu er sich begeben, sei unbekannt.

Athen, 23. Februar. Die Deputirtenkammer nahm ein Vertrauensvotum für Triluppis an. Derselbe verlor trotzdem ein Defret des Königs, durch welches die Kammer aufgelöst wird. Die Neuwahlen finden am 19. April, der Zugewinntritt der neuen Kammer am 21. Mai statt. — Der Kronprinz von Oesterreich wird voraussichtlich am 1. März hier eintreffen.

London, 23. Febr. Auf eine Anfrage des Lord Delamarr's erwiderte der Staatssekretär des Innern, Granville, die italienische Regierung habe am 3. November v. J. angefragt, ob England eine Jurisdiktion Italiens im Nord von Afrika etwas erlauben habe. Die englische Regierung habe darauf erwidert, sie sei nicht euerichtig auf die Ausdehnung des italienischen Einflusses in diesem Theile der Küste des Rothen Meeres. Am 10. Januar habe er dem türkischen Botschafter Marquis Rasch mitgeteilt, es sei bedauerlich, daß die Türkei die Hafen nicht begeh habe mit, als die Bforte gegen die italienische Besetzung protestirte, habe er die Öffnung ausgesprochen, daß die Türkei und Italien sich über die Angelegenheit in freundschaftlicher Weise verständigen würden; gleichzeitig habe er Marquis Rasch davon verständigt, daß England jede Verantwortung ablehne, da die Bforte dem Rathe Englands, die Hafen zu belegen, nicht gefolgt sei.

Aufruf!

Nachdem die hiesige Sammlung für die **Bismarck-Chrengabe** in den vortheilhaftesten Kreisen unserer Bürgerchaft ein freundliches Entgegenkommen gefunden hat, haben sich auch die Herren Vorstehenden der städtischen Bezirks-Kommissionen zur Mitwirkung an dem Sammelwerke, bereit erklärt, und es sind durch gütige Vermittelung derselben bei den nachstehenden Herren **Sammelstellen** errichtet, um unseren Mitbürgern die Zeichnung und Abführung von Beiträgen zu erleichtern:

- Herr **B. Lutz**, Rathhausgasse 12.
 „ **Senff**, gr. Ulrichstr. 6.
 „ **C. Vinde**, Krankenstr. 3.
 „ **J. A. Dieke**, Schmeerstr. 37/38.
 „ **Günther**, Marktplatz 10.
 „ **Tentisch**, Leipzigerstr. 104.
 „ **W. G. Veyer**, Leipzigerstr. 84.
 „ **D. Seeger**, Dorotheenstr. 11.
 „ **J. Keil**, Brunnswarte 21.
 „ **Knapproth**, alter Markt 2.
 „ **B. Opitz**, alter Markt 26.
 „ **C. W. Hammer**, gr. Klausstr. 35.
 „ **Weitmann (Wagner Nachf.)**,
 1. Ulrichstr. 1.
 „ **Schramm**, Klausdorferstr. 4.
 „ **E. Robert**, gr. Ulrichstr. 41.
 „ **C. Karas**, Steinweg 24.
 „ **Chr. Berghaus**, Steg 12/13.
 „ **D. Hanse**, Langestr. 13.
 „ **D. Köhbe Jun.**, Unterplan 10.

- Herr **B. Fränkel**, Herrenstr. 15.
 „ **S. Lampe**, Spitze 26.
 „ **C. Pfeifer**, Herrenstr. 21.
 „ **Robisch**, gr. Wallstr. 37.
 „ **Pöhlke**, Fleischergasse 38.
 „ **Wöbus**, Breitestr. 11.
 „ **C. Grunberg**, Weisstr. 43.
 „ **F. Gille**, Weisstr. 71.
 „ **Stüdrath**, Sophienstr. 16.
 „ **Walter**, Scharrngasse 7.
 „ **Kreßmann**, Sophienstr. 7.
 „ **Friede**, Weidenplan 2b.
 „ **Paul**, Liebenauerstr. 15.
 „ **Herren Gebr. Weinhart**, Henriettenstr. 8.
 Herr **C. Schugardt**, Bernburgerstr. 24.
 „ **A. Pletner**, Albrecht- und Bernburgerstr. 18 (18).
 „ **G. Schabel**, Albrechtstr. 12.
 „ **A. Laternmann**, Bernburgerstr. 14.
 „ **H. Städe**, Königsstraße 16.

Von diesen Sammelstellen werden die Beiträge an den **Halle'schen Bankverein** und von dort an das **Berliner Central-Comité** abgeliefert werden.

Halle a. S., den 21. Februar 1885.

Das Local-Comité
für die Bismarck-Chrengabe.
 J. A.: **Staudé**, Oberbürgermeister.

Frauen-Industrie-Schule und Pensionat für Töchter

in Halle a. S., Albrechtstr. 32, vom 1. April an Friedrichstr. 9.
 Beginn des neuen Schuljahres am 9. April.

1. **Handnähen**, Fäden, Stöpsel, Stichen.
 2. **Waschinnähen**, gründliche Kenntniss der Nähmaschinen verschiedener Systeme und deren Apparate.
 3. **Wäschezuschnneiden**, sämmtliche Wäschegegenstände nach Maas aufzeichnen und zuschnneiden.
 4. **Wäscheknappen**, vollständige Knappenfektion.
 5. **Schneidern**, Maasnehmen, Schnittzeichnen nach bester Methode, Zuschneiden.
 6. **Kleidernähen**, vollständige Knappenfektion; alte Kleider können modernisirt werden.
 7. **Büchmachern**.
 8. **Buchführung**, Korrespondenz, Rechnen, Schönschreiben.
 9. **Literatur und Deutsch**.
 10. **Französisch und Englisch**, Grammatik und Conversation.
 11. **Kunstarbeit**, Holzschnitt, doppelseitigen Kreuzstich, Makrame, arabische Stickerei, spanische Spitzstickerei, Weißsticken, Bunt- und Goldstickerei, chinesische Stickerei, Nähen echter Points u. s. nach vorzüglichster Methode.
 12. **Vorbereitungskursus für Kunstarbeit**.
 13. **Für Pensionatwärterinnen** gediegene wirtschaftliche Ausbildung in Bezug auf Ordnung des Hauses, der Wäsche u. s. w.
- Um vielfachen Wünschen entgegen zu kommen, können von Oftern an kleine Zettel von je 8 Damen in **sämmtlichen Curfen** separat Unterricht empfangen. Anmeldungen und Prospekte bei der Vorlehrerin

Elise Wildhagen.

Der berühmte **Ringelhardt's Heil-Balsam***) ist bei **allen rheumatischen Schmerzen die beste Einreibung**, die es giebt, schon nach dem ersten Einreiben verspürt der Patient die wohlthätige Wirkung und kann ruhig schlafen; bei **erfrorenen und aufgesprungenen Händen u. Füßen** äußert sich die Heilkraft in überauschender Weise; bei **allen äußerlichen Schäden, Wundblausen, Wundliegen, Husten, Brust- und Magenleiden**, hauptsächlich aber bei **Unterleibsbrüchleiden** bewährt sich der Balsam durch **schnellste Heilung** als das beste **Hausmittel** in jeder Familie.

*) Mit Schutzmarke auf den Dojen zu haben à 1 Mark, 60 Pf. und 30 Pf. (mit Gebrauchsanweisung) aus der **Löwen-Apothek**, Brüderstraße 21 in Halle a. S.

Ausschreibung.

Das zur Herstellung der Fahrbahn einer neuen Siebentheilener Straße erforderliche Kopfsteinpflaster (ca. 2200 qm), sowie eine sich anschließende Gassenpflasterung von 700 qm Länge sollen einsehr der Materialien-Lieferung im Wege der Wettbewerzung Einsehr im Bureau des Unterzeichneten **Harz Nr. 16** aus; ebendasselbst sind verlegte und mit entsprechender Aufschrift verlegene Angebote bis zu dem auf **Donstag den 3. März cr. Vorm. 10 Uhr** abzuräumen Eröffnungsstermine einzureichen.

E. Friedrich, Maurermeister.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Gras- und Grummet-Nutzung auf der etwa 16 Morgen großen sogenannten Spitze bei Wörmlich soll **Montag den 9. März cr. Nachmittags 2 Uhr** hier im Gasthof zur „Weintraube“, Geisstr. 61, öffentlich meistbietend in einzelnen Parzellen oder im Ganzen verpachtet werden.
 Halle a. S., den 20. Februar 1885.

Der königliche Wasserbau-Inспекtor Brünecke.

Ortskrankenkasse der Feuerarbeiter.

General-Versammlung Donnerstag den 26. d. Mts. Abends 8 Uhr im unteren Saale des „Kühlen Brunnens“.

Tagesordnung:

- 1) Bericht über den Kasseebestand der alten Kasse.
- 2) Bestätigung des Abkommens der vom Vorstande angenommenen Kasseeänderung.
- 3) Beschluß über auszuführende Vergütungen.
- 4) Antrag auf Abänderung des § 13 des Statutes.
- 5) Antrag um Aufnahme eines Nachtrages zum Statut.
- 6) Geschäftliches.

Zu dieser Verammlung ladet alle Kasseemitglieder, welche großjährig sind, sowie alle Arbeitgeber, welche für Kasseemitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, hiermit ergeben ein.

Der Vorstand.

Zum 1. April suche ich ein zuverlässiges

Mädchen,

welches fochen kann u. in Hausarb. tüchtig ist.

A. v. Schleichendal, Gütchenstr. 20.

Ein tüchtiges, zuverlässiges Mädchen für Küche und Hausarbeit wird zum 1. April nach außerhalb gesucht. Näheres Gütchenstraße Nr. 3.

Kochmannsells, Köchin, ff. Stuben-

u. Hausmädchen sucht für gute Häuser;

1 sehr braves Mädchen mit bester

Empf. ihrer Herrschaft, sucht Dienst in

einem bürgerlichen Hause durch

E. Lerche, gr. Schlamm 9.

Erdenliches Mädchen findet 1. März Dienst Herrenstr. 9, part.

Ein ehrl. kräftiges Dienstmädchen wird zum 1. April gesucht Poststraße 14, 8.

Ein **ordentliches, fleißiges Mädchen**

wird bei hohem Lohn zum sofortigen

Eintritt gesucht. Zu erfragen in der

Erped. d. Bl.

Ein tüchtige, solide Köchin, sucht zum sofortigen Antritt oder zum

1. März Fran Dr. Krause,

Trotha a. S.

1 kräft. unabh. Witwe, welche 16 Jahre

d. kgl. thürch. Privatklinik als Wäckerin

tung hat, empf. sich d. geehr. Verrech. auch nach

ausw. Off. u. S. a. i. d. Exp. d. Bl. erb.

Buchererstr. 40,

dicht am Mühlweg,

ist die 1. Etage mit Balkon zu vermieten u. 1. April oder auch früher zu beziehen.

Per 1. April d. J.

auch später, ist die von Herrn Schmidt

4 Jahre innegehabte 2. Etage Todesfall- u.

wegzugs halber zu vermieten u. zu beziehen

gr. Ulrichstraße 16, Laden.

Wohnungen in Preise v. 500—600 Mk.

sof. od. 1. April zu bez. **Dorotheenstr. 15.**

Eine herrschaftliche Villa,

dicht am **Bad Wittekind**, mit **großem Garten**, ist unter sehr **günstigen Bedingungen preiswerth** zu verkaufen.

Näheres **Wittekindstraße 13.**

Wohnung zu vermieten **Feldstr. 7.**

Eine Wohnung, 2 Stuben, K. u. R. ist

sof. zu verm. u. 1. April z. beziehen

Merieburgerstr. 18.

Warienstraße 6

ist die Bel-Etage zum 1. April zu vermieten.

2 heizb. Zimmer verm. **Dachrigasse 13, I.**

Anst. Schlafst. mit Kost **Domplatz 7.**

Die Volksküche

befindet sich **Brunnswarte Nr. 16**. Das

Öfen von Marken für den folgenden Tag

ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende

Portionenzahl stets vorrätig sein wird.

Anweisungen auf ganze Portionen

a 25 Pf., auf halbe a 13 Pf., welche an

beliebigen Tagen verwendet werden können,

sind nur bei Herrn **Louis Sachs**, große

Ulrichstraße 24, zu haben.

Die Verwaltung der Volksküche.

Sammelstellen

für Cigarrenköpfchen:

Dr. Schlott, Sanitätsrath, Königsstr. 30.

Hildebrandt, Maurerstr., Buchererstr. 7.

Ed. Robert, gr. Ulrichstraße 41.

Entsch, Hotel garut zur Tulpe.

Julius Luderig, Harz 25.

Rosenblatt, Friseur, Schmeerstraße 35.

Glück, Postsekretär, Steg 12.

Glück, Auktions-Kommissar, Schulberg 12.

Woritz König, Rathhausgasse 9; alleinige

Verkaufsstelle für Cigarrenköpfchen, Kisten

und Bänder.

Sammler werden gebeten, selbst den klein-

sten Vorrath sofort abzuliefern.

Familien-Nachrichten.

Heute Morgen entschlief sanft nach lan-

gen schweren Leiden unser guter Vater,

Schwiegervater und Großvater, der Restau-

rateur **Fr. Kohl** in seinem 72. Lebens-

jahre. Dies zeigen tieferbitt an

die **trauernden Hinterbliebenen.**

Halle a. S., den 24. Februar 1885.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nach-

mittag 4 Uhr von der Leichenhalle des

Friedhofes aus statt.

Für den redaktionellen und Interzessentell verantwortlich: Julius Wundt in Halle. — Pöhlke'sche Buchdruckerei (R. Reichsmann) in Halle.